



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Alles Politisieren, auch bei den größten Staatsmännern, ist Improvisieren auf gut Glück.“

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844-1900)

2/2015

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

in diesen Tagen gibt es in der Öffentlichkeit kaum ein anderes Thema als die „Europäische Union“. Doch haben wir trotz der zahlreichen Medienberichte das Gefühl, umfassend informiert zu sein? Wer den Vortrag von Prof. Dieter Grimm auf der öffentlichen Sommersitzung der Göttinger Akademie gehört hat, wird dazu neigen, dies zu verneinen. Der Jurist, der als Bundesverfassungsrichter auch die politische Praxis „studiert“ hat, nannte zahlreiche Fakten und Entwicklungen, die seiner Ansicht nach zu einer Überkonstitutionalisierung der EU geführt haben. Für seine fundierten öffentlichen Beiträge wurde Grimm von der Göttinger Akademie mit der Lichtenberg-Medaille ausgezeichnet.

Ein gesellschaftsrelevantes Thema wurde auch beim 2. Herrenhäuser Zukunftsdialog vertieft: Um „Wahlbeteiligung im 21. Jahrhundert“ ging es im Herrenhäuser Schloss in Hannover. Auch Jugendliche nutzten die Gelegenheit zu diskutieren. Junge Menschen zeigten sich aber auch fasziniert von der „Alten Welt“, um die es auf dem Akadementag in Berlin ging. Von der Göttinger Akademie hatten sich dort vier Projekte etwas Besonderes ausgedacht.

Viel Freude mit den folgenden Seiten wünscht

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

„Die Europäische Union leidet an einer Überkonstitutionalisierung“

Dieter Grimm mit Lichtenberg-Medaille ausgezeichnet

Göttingen. Die höchste Auszeichnung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Lichtenberg-Medaille, ist in diesem Jahr dem Juristen Dieter Grimm verliehen worden. Grimm hat als Professor auf den Gebieten Verfassungsrecht und Verfassungsgeschichte national und international Bedeutendes geleistet, war mehr als ein Jahrzehnt Richter am Bundesverfassungsgericht und anschließend Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin. Der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Stefan Tangermann, verlieh ihm die Medaille am 12. Juni auf der öffentlichen Sommersitzung in der Aula der Universität Göttingen. Warum Grimm ein würdiger Preisträger für die Lichtenberg-Medaille ist, die an besonders herausragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler vergeben wird, legte Prof. Andreas Busch, Politikwissenschaftler und Akademiemitglied seit 2014, in seiner Laudatio dar. Er bezeichnete Grimm als eines der wenigen Exemplare des „public intellectual in unserem Land“, der sich in Debatten zur Ausgestaltung der deutschen Einheit, zu Gefährdung der Grundrechte und zur Entwicklung der europäischen Einheit zu Wort gemeldet habe.

Der neue Lichtenberg-Preisträger sagte sichtlich berührt, dass die Auszeich-



Lichtenberg-Medaille für Grimm (re.)

nung ihm schon deshalb viel bedeute, weil es in Deutschland nicht immer gut angesehen gewesen sei, sich als Wissenschaftler in der öffentlichen Diskussion zu Wort zu melden. Der Preis bestätige ihm nun aber, dass es zur Verantwortung des Wissenschaftlers gehöre, auf der Basis seines Fachwissens kritisch zu gesellschaftlichen Entwicklungen Stellung zu nehmen. Er bedankte sich mit einem Vortrag zum Thema „Die demokratischen Kosten der Konstitutionalisierung. Der Fall Europa“, in dem er ebenso klare wie kritische Worte zum Zustand der Europäischen Union fand. Für Grimm leidet die EU an einer

Überkonstitutionalisierung. Zwar habe die EU keine Verfassung im üblichen Sinn des Begriffs, sondern basiere auf völkerrechtlichen Verträgen. Der Europäische Gerichtshof habe diese aber in den Rang einer Verfassung erhoben und lege sie auch nach dem Muster einer Verfassung aus. Die vier wirtschaftlichen Grundfreiheiten der Europäischen Verträge stiegen so zu den obersten Prinzipien der Rechtsordnung auf und wurden gegen wirtschaftsbegrenzendes nationales Recht und öffentliche Einrichtungen der Daseinsvorsorge durchgesetzt, ohne dass die Mitgliedstaaten oder das Europäische Parlament eine realistische Chance hatten, die Rechtsprechung durch Gesetzesänderung zu korrigieren. Grimm sah in dem unpolitischen Modus, in dem höchst politische Entscheidungen getroffen würden, einen der wesentlichen Gründe für die Akzeptanzprobleme der EU. Am Ende des Vortrags stand die Frage, was man tun könne, um der EU mehr Legitimität zu geben. Meistens werde die Lösung in einer Stärkung des Europäischen Parlaments gesucht. Dem hielt Grimm die geringe Repräsentativität des Europäischen Parlaments entgegen, in dem die na-



Vor der Veranstaltung in der Aula am Wilhelmsplatz: Laudator Prof. Andreas Busch, Prof. Dieter Grimm und Akademiepräsident Prof. Stefan Tangermann

tionalen Parteien, die allein zur Wahl stünden, keine Rolle spielten, während die europäischen Fraktionen, die dort die entscheidende Rolle spielten, weder in der Bevölkerung verwurzelt noch wählbar seien. Das Europäische Parlament sei auch nicht in einen ständigen Prozess öffentlicher Meinungsbildung eingebettet, weil es eine europäische Öffentlichkeit nur in Ansätzen und europäische Medien überhaupt nicht gebe. Eine Parlamentarisierung der EU würde an der Überkonstitutionali-

sierung der EU und ihren demokratieschädlichen Folgen überhaupt nichts ändern. Deswegen sei es vordringlich, diejenigen Teile der Verträge, welche keine Verfassungsfunktion erfüllten, zu entkonstitutionalisieren.

Die Chancen dafür schätzte Grimm allerdings gering ein. Dennoch sei es die Aufgabe eines Wissenschaftlers, öffentlich darzulegen, dass es Lösungsmöglichkeiten gebe. Er fügte hinzu: „Darum ist es mir auch heute gegangen.“ alo

Außerdem auf der öffentlichen Sommersitzung:



Vorstellung der fünf neu gewählten Mitglieder durch den Präsidenten und den Vizepräsidenten Prof. Kurt Schönhammer (li.). Anwesend waren von den neuen Mitgliedern Dirk Schumann, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Göttingen (2. v. re.), und Marvin H. Caruthers, Professor für Chemie an der Universität Colorado Boulder (USA).

Verleihung des Hans-Janssen-Preises an Simone Bader (unten Mitte) und an Dr. Christine Beese. Bader erhielt den Preis für ihre Arbeit „Moderne in Afrika. Asmara – Die Konstruktion einer italienischen Kolonialstadt (1886-1941)“, Beese für ihre Arbeit „Neue Horizonte im Städtebau – Die Form der Stadt bei Marcello Piacentini (1881-1960)“.



Für die musikalische Umrahmung sorgte die 20 Jahre junge und hoch dekorierte Pianistin Elisabeth Brauß.

Wahlen sind bald, die Jugend lässt's kalt?

Politische Beteiligung im 21. Jahrhundert / 2. Herrenhäuser Zukunftsdialog

Hannover. Im Herrenhäuser Schloss in Hannover ging es am 1. Juli um eine Frage, die von zentraler Bedeutung für unser demokratisches System ist: Die politische Beteiligung im 21. Jahrhundert. Unter dem Titel „Wahlen sind bald – die Jugend lässt's kalt?“ diskutierten beim 2. Herrenhäuser Zukunftsdialog eine Erziehungswissenschaftlerin und zwei Politikwissenschaftler mit dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Stephan Weil – und alle gemeinsam mit dem Publikum. In Anbetracht der hochsommerlichen Temperaturen gehörten die Besucher der Veranstaltung der Göttinger Akademie, die in Kooperation mit der Niedersächsischen Landesregierung und der VolkswagenStiftung ausgerichtet wurde, fraglos zur Gruppe der wahrhaft engagierten Bürgerinnen und Bürger. Der Generalsekretär der VolkswagenStiftung Dr. Wilhelm Krull gratulierte daher explizit allen, „die trotz Biergartenwetter zum Herrenhäuser Zukunftsdialog gekommen sind“. Unter den Besuchern war auch eine 11. Klasse des Max-Planck-Gymnasiums, die mit ihrem Politiklehrer aus Göttingen angereist war.

Anregungen für die Diskussion lieferten die beiden Politikwissenschaftler Prof. Andreas Busch von der Universität Göttingen und Prof. Manfred G. Schmidt von der Universität Heidelberg in Impulsreferaten. Busch belegte in Zahlen, dass vor allem junge Menschen nur noch selten in politische Parteien eintreten und immer seltener zur Wahl gehen. Von 1983 bis 2013 sei beispielsweise die Wahlbeteiligung der 21- bis 25-jährigen um 21,6 Prozent zurückgegangen. Ergebnisse allgemeiner Bevölkerungsumfragen stützen zudem nicht die Annahme, dass sich die Jüngeren stattdessen auf andere Weise, etwa im Internet oder bei NGOs, engagierten. Da die Gruppe der jungen Menschen außerdem im Zuge der demografischen Entwicklung immer kleiner werde und die Politik sich nach großen Gruppen richte, drohe eine „Rentnerdemokratie“. Diese Sorge teilt Prof. Schmidt noch nicht. Für ihn wird es erst brenzlig, wenn das „Fieberthermometer der Demokratie“ auf über 50 Prozentpunkte



Draußen Biergartenwetter, drinnen ein heißes Thema: Im Tagungszentrum Schloss Herrenhausen diskutieren Politik, Wissenschaft und Bürger beim 2. Herrenhäuser Zukunftsdialog.



Die Experten: Prof. Busch, Ministerpräsident Weil, Prof. Wiezorek und Prof. Schmidt (v. li.)

Fotos: alo

Nichtwähler steige. Gegen eine Rentnerdemokratie spricht seiner Ansicht nach das derzeitige Durchschnittsalter der Bundestagsabgeordneten und der Bundesminister. Auch das Alter der Kanzler sei nach Konrad Adenauer gesunken. Beim Bundesverfassungsgericht Sorge eine „Stoppregel“ dafür, dass kein Richter älter als 68 Jahre und länger als zwölf Jahre im Amt sei. Sogar die Führungsriege in den politischen Parteien grenzten sich von den älteren Mitgliedern ab. Und zuletzt spreche gegen eine Rentnerdemokratie, dass die Altersvorsorge in Deutschland nicht angehoben worden sei, die Ausgaben für die Alterssicherung überhaupt niedriger seien als etwa in Griechenland, Italien oder Frankreich.

In der Diskussion, die von der Journalistin Ines Arland moderiert wurde, beklagte Ministerpräsident Weil, dass immer weniger akzeptiert werde, dass man einen persönlichen Beitrag leisten müsse, um die Demokratie zu erhalten. Er kritisierte eine Konsumentenhaltung gegenüber der Politik. Schmidt gab zu bedenken, dass ältere Menschen noch erfahren hätten, was „Nichtdemokratie“ bedeute. „Das fehlt

der jungen Bevölkerung völlig.“ Um die Jüngeren wieder stärker für politische Gestaltung zu gewinnen, will Weil die politische Bildung an den Schulen ausbauen und vertiefen. Auch die Medien sieht er in der Pflicht. „Viele unwichtige Dinge werden aufgebauscht, komplizierte und wichtige Dinge hingegen kaum vermittelt“.

Die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Christine Wiezorek stellte hingegen fest, dass es schon bei den 14- bis 18-jährigen „eine Unmenge an Engagement“ gebe. Sie forderte daher „Strukturen, in denen Jugendliche in ihrem System ernst genommen werden.“ Was aus Eigeninitiative der Jugendlichen entstehe, werde nicht gesehen, meinte Wiezorek.

Diskutiert wurden weiterhin die Vor- und Nachteile einer Online-Wahl, einer Direktdemokratie und einer allgemeinen Wahlpflicht. Und obwohl keiner der Experten sich für derartige Veränderungen begeistern konnte, gab es am Ende eine Annäherung von Politik und Jugend: Der Ministerpräsident versprach der Schulklasse, die sich rege an der Diskussion beteiligt hatte, einen Gegenbesuch in Göttingen. alo



Von vorne noch verpackt, von hinten eingerüstet: Das künftige Gebäude für Forschungsprojekte der Göttinger Akademie

„Wir sind schon weiter als bei einem Richtfest“

Interne Feier in der Geiststraße für die mittelbar und unmittelbar am Umbau Beteiligten

Göttingen. Ein Richtfest war es nicht, was am 29. Juni in der Geiststraße 10 in Göttingen gefeiert wurde, in jenem Gebäude, in dem im Herbst die meisten Forschungsprojekte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen unterkommen sollen. „Der Bauherr sind wir nicht, der Bau schon viel weiter als bei einem Richtfest, und es ist auch kein Dachstuhl draufgekommen“, stellte der Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Prof. Stefan Tangermann, fest und verwies auf die Generalsekretärin der Akademie, Dr. Angelika Schade, von der die gute Idee zu einem „Rohbaufest“ gekommen war, mit dem all jenen gedankt werden sollte, die un-

mittelbar und mittelbar am Umbau der ehemaligen Hals-Nasen-Ohrenklinik beteiligt gewesen waren. Planmäßig sollen die Räumlichkeiten am 1. September der Universität Göttingen übergeben und von ihr wiederum der Göttinger Akademie als Nutzerin überlassen werden. Später wird es dann eine richtig große Feier geben. Aber auch auf dem internen Rohbaufest gab es schon Grund zur Freude. Rainer Bolli, Leiter des Gebäudemanagements der Universität Göttingen, äußerte diese ebenso wie der Architekt Matthias Rüger, der von einer „ausgesprochen netten, kompetenten und konstruktiven Zusammenarbeit“ sprach. Dabei sei die Umwandlung

einer ehemaligen Klinik in ein Bürogebäude eine teilweise „schwierige Herausforderung“ gewesen, und die Beteiligten „von Überraschungen heimgesucht“ worden. Bolli gab zu bedenken, dass man nicht allein ein historisches Gebäude sicherheitstechnisch auf den Stand eines Neubaus bringen musste. Unter anderem gehörte dazu der Anbau eines Treppenhauses. Prof. Norbert Lossau, Vizepräsident der Göttinger Universität, würdigte neben dem Bau an sich das dahinter stehende Nutzungskonzept: „Sie werden damit einen Riesenschritt in Richtung Verbundforschung machen.“

alo



Akademiepräsident Tangermann (li.) begrüßt die Gäste des Rohbaufestes, darunter den Architekten Rüger (4. v. re.), den Leiter des Uni-Gebäudemanagements Bolli (2.v.re.) und den Uni-Vizepräsidenten Lossau (re.).



Eine kurze Pause zum Feiern für jene, die am härtesten arbeiten und die in den kommenden zwei Monaten noch eine Menge vor sich haben.

Fotos: alo

Das zerstörte Puzzle ist die Realität

Die Alte Welt wird auf dem Akademientag in Berlin auf spielerische Weise neu entdeckt

Berlin. Das Erforschen alter Sprachen macht Freude, kann aber auch mühsam und mitunter recht frustrierend sein. Das bekamen die Besucher des Akademientags „Alte Welt heute“ am 11. Mai in Berlin zu spüren, zumindest jene, die sich durch die Projektstraße im ersten Stock des Akademiegebäudes in der Gendarmenstraße schoben. Der Gang war gesäumt von Ständen, an denen Forschungsprojekte der acht deutschen Wissenschaftsakademien höchst lebendig vorgestellt wurden, auch wenn sie sich mit toten, also heute nicht mehr gesprochenen Sprachen, befassen. Die Antike lebt – diesen Eindruck konnte man überhaupt bei diesem Wissenschaftsevent bekommen. Nur selten waren so viele junge Menschen zu einem Akademientag gekommen, und das obwohl „Latein“ und „Altgriechisch“ als Schulfächer inzwischen nicht gerade nachgefragt sind.

Die Göttinger Akademie hatte sich



Autor – Inhalt – Werk, was gehört zusammen? Das etwas anspruchsvollere Memory am Stand von „Sapere“

mit einem Text des Propheten Jesaja zusammensetzen, schoss Arbeitsstellenleiter Dr. Frank Feder heran und riss einige Teile aus dem fertigen Bild. „So sieht die Realität aus“, kommentierte er den zerstörerischen Akt.

zusammengesetzt. „Einmal habe ich vier Tage non-stop für eine Seite gebraucht“, berichtet der Experte.

Spielerisch gefordert sind die Besucher auch am Stand von „Sapere“. Mit Hilfe eines „etwas anspruchsvolleren“ Memorys veranschaulichen die Mitarbeiterin Dr. Simone Seibert und Mitarbeiter Jörg von Alversleben, worum es bei ihrem Projekt geht, nämlich wenig beachtete Texte der späteren Antike zu Ethik, Religion und Philosophie vor dem Vergessen zu bewahren. Wie wenig man tatsächlich von den interessant klingenden Werken und ihren Verfassern weiß, wird deutlich, wenn man versucht, immer drei Karten des Memory-Spiels so zusammenzufügen, dass Autor, Werk und Begriff passen. Die Kombination „Seneca“ – „Über die Melancholie“ und „Vier-saftlehre“ sei dabei noch manchem geläufig, sagte von Alversleben. Er räumt ein, dass das Memory schwierig sei, auch weil an den Schulen eher lateinische Themen behandelt würden und Sapere viele griechische Texte erfasse.

Wenn sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hinter den Ständen eine Pause gönnen und ihre Nachbarn besuchen, erfahren auch sie allerhand Neues, selbst wenn sie sich auf den ersten Blick mit ähnlichen Themen befassen. Eine Mitarbeiterin des Kopten-Projektes wird geradezu neidisch, als sie am Stand von Qum-



Der Schein trügt: So einfach ist das Forschen im Kopten-Projekt eben nicht.

mit vier Forschungsvorhaben in der Projektstraße aufgebaut. Das Projekt „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ versinnbildlichte seine Arbeit durch ein „Puzzle mit vielen Unbekannten“. Kaum war es den Besuchern am Stand gelungen, alle Teile des Bildes einer koptischen Handschrift aus dem 9. Jahrhundert

Und das fragend dreinschauende Publikum erfährt weiter, dass die meisten alten koptischen Handschriften in der Neuzeit von europäischen und amerikanischen Missionaren, Reisenden und Gelehrten in Einzelteilen gekauft und so über zahlreiche Sammlungen in Europa und Nordamerika zerstreut wurden. Nun aber würden die Handschriften in einer Datenbank wieder

ran hört, dass jenem Forschungsprojekt 95 Prozent der Fragmente vorliegen, während die Koptische Bibel zu 95 Prozent über die Welt verstreut ist und erst noch zusammengesammelt werden muss. Natürlich haben es auch die Forscher von Qumran deshalb nicht gleich einfach, was sie anhand einer drei Meter langen Rolle demonstrieren, die Mitarbeiter Prof. Ingo Kottsieper aus Fragmenten von Lobliedern rekonstruiert hat. Prof. Annette Steudel zufolge sind nur neun von rund 1000 Handschriften aus Qumran als Rolle erhalten. Und bei der ausgestellten Rolle plagen sich die Forscher mit der Frage, woher die Löcher auf den Seiten kommen und ob es den „Lehrer“, der in dem Text sein Leid klagt, tatsächlich gegeben hat oder ob es sich nur um eine literarische Figur handelt.

Für die Herausforderungen, die der Tempel Edfu von Ägypten aus an die Forscher einer Arbeitsstelle der Göttinger Akademie in Hamburg stellt, steht Prof. Dieter Kurth höchstpersönlich mit 30 Jahren Erfahrung in einem Projekt, das die Übersetzung sämtlicher Inschriften des Tempels zum Ziel hat. Er bereichert die Fotos, die neben ihm auf einem Monitor in einer Schleife wiederkehrend zu sehen sind, mit seinem profunden Wissen. Alle zwei Jahre fährt er nach Ägypten und kehrt mit rund 10.000 Aufnahmen der Inschriften wieder, die immer neue Einsichten in eine Welt hunderte von Jahren vor Christus ermöglichen. Das Textcorpus dieses besterhaltenen Tempels der Antike ist so riesig, dass Kurth nach dreißig Jahren sagen kann: „Wir haben die Hälfte geschafft“. Um den Rest kümmert sich der Ägyptologe nun als Emeritus. also



Prof. Annette Steudel und Prof. Ingo Kottsieper am Qumran-Stand: Woher kommen die Löcher auf den Seiten, eine Idee?



Prof. Dieter Kurth erläuterte einem Schüler die Dimension des Edfu-Projektes.



Die Projektstraße: An den Ständen konnten sich die Besucher über die Forschungsvorhaben informieren. Manch einer war dabei auch bereit, praktische Aufgaben zu übernehmen.

Fotos: also

The Learned Society of the Czech Republic

Geprägt von ehemaliger Sowjetherrschaft

Akademiepräsident besucht Gelehrten-gesellschaft in Prag

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Prof. Stefan Tangermann, hat am 20. und 21. April die Akademie „The Learned Society of the Czech Republic“ in Prag besucht, dort einen Vortrag gehalten und sich mit den Mitgliedern ausgetauscht. Adrienne Lochte stellte ihm ein paar Fragen zu seinem Ausflug zu der tschechischen Schwestereinrichtung:

AL: Die Göttinger Akademie hat zwar Korrespondierende Mitglieder in aller Welt, aber bisher nur wenige Kontakte zu ausländischen Akademien. Die Akademie in Prag, die Sie jetzt besucht haben, ist nicht einmal Mitglied in der ALLEA (Anmerkung: „ALLEA“ steht für „All European Academies“). Wie kam es zu diesem ungewöhnlichen Kontakt?

ST: Vor eineinhalb Jahren war der Vizepräsident der Learned Society, Professor Petr Pokorný, in Göttingen. Bei der Gelegenheit hat er mich aufgesucht, den Wunsch der Prager Akademie vorgetragen, Kontakte mit der Göttinger Akademie herzustellen, und im Auftrag des Präsidenten der Learned Society, Herrn Professor Jiří Bičák, eingeladen, die Learned Society bei einem Besuch in Prag kennenzulernen und dort einen Vortrag zu halten. Nach der langen Phase, in der die Tschechoslowakei isoliert war, suchen unsere Kollegen dort verstärkt internationalen Kontakt, gerade auch zu den deutschen Wissenschaftsakademien. Wir haben dann über die Einzelheiten korrespondiert und schließlich einen Termin vereinbart. Nun war ich dort und habe über TTIP gesprochen, also über das geplante und in der Öffentlichkeit so skeptisch betrachtete Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA.

AL: Ist die Learned Society so etwas wie die Göttinger Akademie – nur eben in Prag?

ST: Ja und Nein. Die Entstehung der Learned Society ist geprägt von der ehemaligen Sowjetherrschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die traditionsreichen Wissenschaftsakademien, wie wir sie kennen, in der Tschechoslowakei und anderen Ländern des Sowjetblocks aufgelöst beziehungsweise in Großforschungseinrichtungen umgewandelt. So entstand dann die Institution, die heute „Czech Academy of Sciences“ heißt. Diese Einrichtung kann man nicht mit unseren Wissenschaftsakademien vergleichen, sondern eher mit großen Forschungsinstitutionen wie der Max-Planck-Gesellschaft. Die Learned Society dagegen, 1992 nach dem Ende des kommunistischen Regimes gegründet, will an die alten Traditionen von Gelehrten-gesellschaften anknüpfen. Sie ist in der Tat eine reine Gelehrten-gesellschaft, denn sie betreut keine Forschungsprojekte wie etwa die Göttinger Akademie.

AL: Und was tut die Learned Society als Gelehrten-gesellschaft?

ST: Zum einen treffen sich dort, wie bei der Göttinger Akademie, herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Disziplinen und tauschen sich aus. Darunter sind auch Professorinnen und Professoren, die bei der Czech Academy of Sciences arbeiten. Außerdem organisiert die Learned Society Vorträge und vergibt Preise. Ich habe den Eindruck, dass ihr Aktivitätsrahmen enger ist als unserer.

AL: Woran liegt das?

ST: Nicht zuletzt an dem äußerst beschränkten finanziellen Spielraum. Die Learned Society lebt weitgehend



Bičák, Pokorný und Tangermann

von Beiträgen ihrer Mitglieder. Das ist einerseits bemerkenswert, weil es zeigt, wie sehr sich dort die Mitglieder engagieren. Andererseits ist damit natürlich nicht viel zu machen. Daher ist die Learned Society nun auch dabei, ihre Strukturen zu überdenken und nach Wegen zu suchen, einen eigenen Etat zu erhalten. Allemal wünscht sie sich mehr Eigenständigkeit. Zur Zeit ist sie vor allem im Hinblick auf ihre Infrastruktur noch sehr abhängig von der Czech Academy of Sciences, was sich schon darin zeigt, dass sie ihren Sitz und ihre Versammlungsräume im Hauptgebäude der Academy hat.

AL: Halten Sie eine Zusammenarbeit zwischen der Göttinger Akademie und der Learned Society für denkbar, und wenn ja, wie könnte diese aussehen?

ST: Am ehesten könnte ich mir gegenseitige Einladungen zu Vorträgen vorstellen. Bei solchen persönlichen Begegnungen ergeben sich dann oft weitere Ideen für gemeinsame Aktivitäten. Wir werden noch in diesem Jahr Gelegenheit zu weiteren Gesprächen haben, denn Herr Pokorný kommt bald nach Göttingen, um mit unserem Mitglied Reinhard Feldmeier auf dem Gebiet der Bibelwissenschaften zu forschen.

Am Anfang steht eine Schnipseljagd durch die halbe Welt

Neuprojekt zum AT der Koptischen Bibel präsentiert sich erstmals der Öffentlichkeit

Göttingen. Erstmals hat sich das neue Langzeitprojekt „Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen der Öffentlichkeit präsentiert. Arbeitsstellenleiter Dr. Frank Feder erläuterte in seinem Vortrag „Bibelhandschriften aus Ägypten – Zerstreuung, Verlust und digitale Wiederherstellung“ am 1. Juni 2015 in der Paulinerkirche, was auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den kommenden 22 Jahren zukommen wird. Der Vortrag fand im Rahmen der Reihe „Altertumswissenschaftliche Vorlesungen“ statt, die das Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis (Coro) – eine gemeinsame interdisziplinäre wissenschaftliche Einrichtung der Georg-August-Universität Göttingen und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen – veranstaltet. Zu dem Vortrag wollte zunächst auch Bischof Damian, der Generalbischof der Koptisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland, anreisen, doch er musste kurzfristig absagen, um die Interessen der Kopten beim Staatsbesuch des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah el-Sisi in Berlin zu vertreten, wie Prof. Heike Behlmer, Vorsitzende der Leitungskommission, mitteilte. An seiner Stelle kam Pater Shenouda aus



Kardinal Stefano Borgia besaß eine der größten Handschriftensammlungen der koptischen Bibel. Was nur wenige wissen: Er war Ehrenmitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften in Göttingen.



Dr. Frank Feder, Prof. Heike Behlmer, Pater Shenouda und der Direktor des Coro, Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz in der Paulinerkirche.

Foto: alo

Kairo als offizieller Vertreter der koptischen Kirche nach Göttingen. Das Interesse der Kopten an dem Neuprojekt der Göttinger Akademie ist verständlicherweise groß, denn es hat zum Ziel, das Alte Testament der koptischen Bibel digital zu rekonstruieren, in die Sprachen Deutsch, Englisch und Arabisch zu übersetzen und für das Internet aufzubereiten. Was das Ganze so gigantisch macht, ist die Tatsache, dass die Heilige Schrift der Kopten nirgendwo als zusammenhängendes Werk existiert. Was von der Bibel, die es vollständig vermutlich nur vom 4./5.-12.Jh. im sahidischen Dialekt gegeben hat, übrig ist, sind unzählige Handschriftenseiten und -fragmente, die über die halbe Welt zerstreut sind. Diese müssen die Forscher nun erst einmal wiederfinden. Einen „ehrvollen Versuch“, die heillos verstreuten Quellen zu erfassen, hatte nach Worten von Dr. Feder der Ägyptologe und Koptologe Prof. Karlheinz Schüssler in Salzburg unternommen. Allerdings sei jeder gedruckte Katalog quasi im Augenblick der Fertigstellung schon wieder überholt gewesen, weil ständig neue Handschriften und -fragmente auftauchten. Die Möglichkeit, immer wie-

der zu aktualisieren, ist ein wesentlicher Vorteil der digitalen Edition, die nun geplant ist. Wenn alle Erwartungen in Erfüllung gehen, wird es am Ende jedem möglich sein, das koptische Alte Testament am Computer zu lesen. An einer digitalen Version des koptischen Neuen Testaments arbeiten seit 2007 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts für Neutestamentliche Textforschung der Universität Münster.

Einen amüsanten Hinweis auf eine weitere umfangreiche Vorarbeit für das Projekt hatte der Ägyptologe und Koptologe Dr. Jürgen Horn auf der Veranstaltung parat. Er merkte an, dass Kardinal Stefano Borgia (1731-1804), der eine der größten Sammlungen koptischer Handschriften besessen hatte, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen – damals noch Königliche Societät der Wissenschaften – gewesen sei. Zur Zeit des Kardinals standen Handschriften aus Ägypten hoch im Kurs, was allerdings überhaupt erst dazu geführt hatte, dass sie in zahlreiche Länder gebracht wurden und nun von den Projektmitarbeitern wieder aufgestöbert werden müssen.

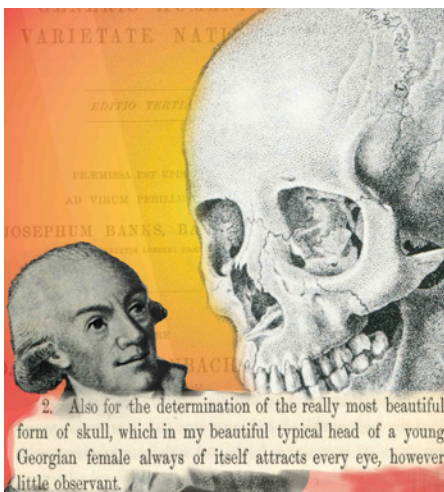
alo

Über den Begründer des wissenschaftlichen Antirassismus

Internationales Symposium zum 175. Todestag von Johann Friedrich Blumenbach

Göttingen. Aus Anlass des 175. Todesjahres des Göttinger Naturforschers Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) hat die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen am 23. und 24. April 2015 ein Internationales Symposium zum Thema „Johann Friedrich Blumenbach und die Wissenschaftskultur in Europa um 1800“ veranstaltet, an dem führende Experten aus der Schweiz, Italien, England und den USA teilnahmen. Im Rahmen des vom Akademieprojekt „Johann Friedrich Blumenbach – online“ organisierten Symposiums hielt die amerikanische Historikerin Nell Irvin Painter einen öffentlichen Festvortrag in der Aula der Universität.

Wie Gerhard Lauer, der Leiter des Göttinger Blumenbach-Projekts, bei der Eröffnung des Symposiums feststellte, stand Blumenbach – außer bei einer eintägigen Veranstaltung des Göttinger Instituts für Wissenschaftsgeschichte im Jahr 2007 – bisher noch nicht im Mittelpunkt einer größeren wissenschaftlichen Tagung. Und während Blumenbach zu Lebzeiten einer der prominentesten Vertreter der entstehenden Bio- und Geowissenschaften war, ist er heute fast nur noch als Begründer der physischen Anthropologie bekannt. Häufig wird er mit der Entstehung eines angeblich „wissenschaftlich begründeten“ Rassismus in Verbindung gebracht.



Nell Painter, die auch als Künstlerin arbeitet, illustrierte ihren Vortrag mit farblich verfremdeten digitalen Collagen historischer und moderner Abbildungen und Textauszüge.



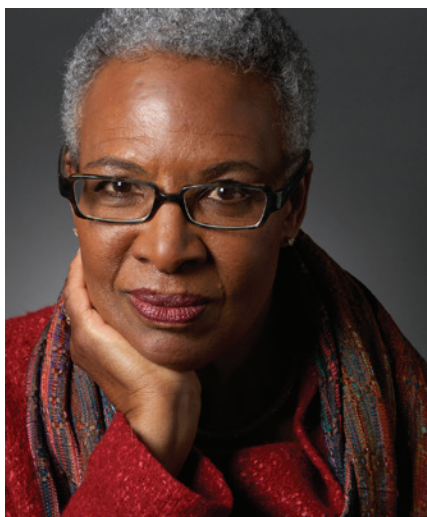
Die Tagungsteilnehmer besichtigten unter anderem die Blumenbachsche Schädel Sammlung (heute im Zentrum Anatomie der Universitätsmedizin Göttingen).

Foto: Böker

Viele der Tagungsbeiträge traten diesem verengten und verfälschten Bild entgegen und akzentuierten die Wahrnehmung von Blumenbachs Werk neu: Renato Mazzolini (Trient) zeigte, dass Blumenbach beispielsweise die medizinische Literatur zum Albinismus – dem erblich bedingten Fehlen dunkler Hautpigmente bei Menschen und Tieren – durch seine Forschungen in eine völlig neue Richtung lenkte. Thomas Junker (Tübingen) und Nicolaas Rupke (Lexington, USA) zufolge wird Blumenbach zu Unrecht als Wegbereiter einer scheinbar wissenschaftlichen Rechtfertigung für rassistische Diskriminierung verdächtigt. Während Blumenbach vielmehr als Begründer des wissenschaftlichen Antirassismus angesehen werden kann, sei die Entstehung des „wissenschaftlichen“ Rassismus eher in England und im Gefolge des Darwinismus zu verorten. Robert Zammito (Houston) wies auf Blumenbachs Bedeutung für die Geschichte der Geowissenschaften und der Paläontologie hin: Blumenbach war einer der ersten, die das Aussterben von Tierarten für wahrscheinlich hielten. Die Erdgeschichte erklärte er als eine durch globale Katastrophen verursachte Abfolge verschiedener Perioden mit jeweils eigenen Umweltbedingungen

und Ökosystemen (um moderne Begriff zu verwenden). Peter-Hans Reill (Los Angeles) und Robert Richards (Chicago) lenkten den Blick auf den langfristigen Einfluss, den Blumenbachs Ideen durch seine Studenten und Nachfolger im 19. Jahrhundert entfalteten. Blumenbachs großenteils noch heute in Göttingen erhaltenen Sammlungen naturhistorischer und ethnographischer Objekte sind einerseits auch für die aktuelle Forschung bedeutsam, andererseits werden sie selbst wissenschaftshistorisch erforscht. Dies verdeutlichten Vorträge von Mike Reich, Robert Scheck und Michael Schultz sowie eine Besichtigung der Blumenbachschen Schädel Sammlung und des Geowissenschaftlichen Museums.

Prof. Nell Painters (Princeton, USA) Festvortrag stellte Blumenbachs anthropologische Forschungen in den Kontext des europäischen Kolonialismus des 18. Jahrhunderts in Asien, Afrika und Amerika. Blumenbach veranschaulichte das Spektrum der morphologischen Varianten des Menschen mithilfe von fünf „Musterschädeln“. Eroberer, Händler und Entdecker hatten diese Schädel nach Europa gebracht, Painter zufolge oft unter Einsatz von Gewalt. Erst dadurch gelangte die Forschung an ihr



Prof. Nell Irvin Painter (Princeton, USA) hielt den Festvortrag

empirisches Material, wie Blumenbachs detaillierte Angaben zur Herkunft der Schädel belegen. Einen ähnlichen Hintergrund beschrieb Painter auch für Blumenbachs Bezeichnung der Menschen in Europa, Nordafrika und dem vorderen Orient als „Kaukasier“. Diese hatten Blumenbachs Ansicht nach weitgehend die ursprünglichen morphologischen Merkmale der ersten Menschen bewahrt, die er sich als wohlgeformt und schön vorstellte. Deshalb vermutete er ihre Heimat in der Kaukasusregion, deren Bewohner und vor allem Bewohnerinnen zu Blumenbachs Zeit als besonders schön galten. Zurückführen lasse sich diese Ansicht, so Painter, auf den antiken, mittelalterlichen und islamischen Sklavenhandel

mit Menschen aus der Schwarzmeerregion. Sie finde sich auch in sexistisch geprägten Reiseberichten europäischer Reisender, die die Attraktivität der Frauen in Georgien hervorhoben. Die Wahl der Bezeichnung „Kaukasier“ verweise somit auf die wirtschaftliche und sexuelle Ausbeutung der Menschen dieser Region.

Die Akademie der Wissenschaften hat seit 2010 eine digitale Neuedition sämtlicher Werke Blumenbachs erarbeitet. Sie wird sowohl für die historische Einordnung der anthropologischen Vorstellungen Blumenbachs, als auch für die Wiederentdeckung seiner weit über die Anthropologie hinausgehenden Bedeutung eine wichtige Grundlage darstellen. *Wolfgang Böker*

Wie Karl Jaspers lebte und dachte

Auswärtige Sitzung an der Universität Oldenburg / Vorschlag für Forschungsprojekt

Oldenburg. Zum ersten Mal hat die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine auswärtige Sitzung an einer anderen Universität Niedersachsens abgehalten. Am 8. Mai besuchte sie die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg auf Einladung der amtierenden Präsidentin Prof. Katharina Al-Shamery. Die Sitzung fand im Karl Jaspers-Haus statt, in der seit einigen Jahren die private Arbeitsbibliothek des bedeutenden Psychiaters, Philosophen und politischen Schriftstellers Karl Jaspers untergebracht ist (geb. in Oldenburg 1883, gest. in Basel 1969). Das Jaspers-Haus ist gleichzeitig Sitz einer Arbeitsstelle eines Akademievorhabens, in dem eine kommentierte Gesamtedition der Werke sowie des Nachlasses und der Briefwechsel erarbeitet wird. An diesem Vorhaben, das von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften initiiert wurde, ist seit Beginn des Jahres 2015 auch die Göttinger Akademie beteiligt. Sie betreut die Arbeitsstelle in Oldenburg.

Im Namen der Universität Oldenburg begrüßte die Präsidentin Al-Shamery die Mitglieder der Akademie und ihre Gäste im Jaspers-Haus. In Vorträgen von Prof. Reinhard Schulz und Dr. Oliver Immel, Leiter und Mitarbeiter der Arbeitsstelle Jaspers-Edition, sowie Prof. Dr. Mat-



Akademienmitglieder im Jaspers-Haus in Oldenburg. Die Göttinger Akademie betreut seit Anfang des Jahres eine Arbeitsstelle, die dort untergebracht ist.

Fotos: ST



thias Bormuth, Heisenberg-Professor für Vergleichende Ideengeschichte am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg und Vorsitzender der Karl Jaspers-Gesellschaft e.V., wurden die Mitglieder der Akademie in das philosophische und politische Denken von Karl Jaspers eingeführt. Hans-Joachim Wätjen, Leitender Bibliotheksdirektor der Universität Oldenburg, erläuterte den Bestand der Jasperschen Bibliothek und die im Haus versammelten Exponate aus dem Leben von Jas-



pers. Dagmar Freist, Professorin für Geschichte der frühen Neuzeit an der Universität Oldenburg, machte die Mitglieder der Akademie mit ihrer Forschungsarbeit über die im Londoner National Archive bewahrten Prize Papers bekannt, Briefen aus Kaperungen, die zur Kriegsstrategie der Seekriegsmächte in der frühen Neuzeit gehörten. Freist hat einen Antrag auf Förderung eines entsprechenden Akademievorhabens in Göttingen eingereicht.

ST

Goethe trifft Grimm

Diplomaten und Ministerialbeamte besuchen Deutsches Wörterbuch

Göttingen. Das Akademievorhaben „Deutsches Wörterbuch“ hatte am 11. Juni Diplomaten und hohe Ministerialbeamte aus der Europäischen Union und anderen europäischen Ländern zu Besuch. Diese wollten im Rahmen eines vom hiesigen Goethe-Institut angebotenen Fortbildungsprogramms ihre Deutschkenntnisse vertiefen und vor allem auch das deutsche Wissenschaftssystem kennenlernen. Sie kamen in die Arbeitsstelle des Grimmschen Wörterbuchs, um sich einen Eindruck von

der Arbeit an dem umfangreichsten Wörterbuch der deutschen Sprache zu verschaffen. Im Rahmen der Führung versuchten sie, Belegexzerpte von Jacob und Wilhelm Grimm zu entziffern, sie staunten über nie gehörte deutsche Wörter wie „Brame“, „sünfzen“ oder „Lichtgedanke“ und erfuhren etwas über die wechselvolle Geschichte des Werks, dessen Anfänge mit dem Protest der „Göttinger Sieben“ aufs Engste verknüpft sind. Ein Blick in das Archiv des Wörterbuchs mit seinen drei Millionen Belegzetteln vermittelte zudem einen Eindruck vom Reichtum der deutschen Sprache im Laufe ihrer Geschichte. Unvergesslich dürfte den Besuchern aber

vor allem der Augenblick sein, in dem sie vergilbte Karteikärtchen mit den Originalhandschriften der Brüder Grimm in den Händen hielten.

Die Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs war eine von mehreren Stationen in Deutschland, die von den europäischen Staatsbediensteten besucht wurden. Des Weiteren besichtigten sie die Göttinger Universität, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, das Auswärtige Amt und die Akademie der Künste in Berlin. Besonders gefiel den Teilnehmern die Führung durch die Göttinger Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs wegen der Einblicke in die praktische Wissenschaftsarbeit. VH

Kurzmitteilungen

EHRUNGEN

Ulf Diederichsen, Professor für Organische Chemie und Ordentliches Mitglied seit 2012, wurde zum Vize-Präsidenten der Universität Göttingen gewählt. Er wird zwei Jahre für die Sparte „Forschung“ zuständig sein. Die Amtszeit von Diederichsen beginnt am 1. September 2015.

PUBLIKATIONEN

Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Tilman Seidensticker. Bd. XI, 18. (= Tibetische Handschriften und Blockdrucke, Teil 18. Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin – PK, beschrieben von Karl-Heinz Everding). Stuttgart 2015.

Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Tilman Seidensticker. Bd. XI, 19. (= Tibetische Handschriften und Blockdrucke, Teil 19. Bestand der Staatsbibliothek zu Berlin – PK, beschrieben von Karl-Heinz Everding). Stuttgart 2015.

SAPERE. Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia. Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen

Fragen, herausgegeben von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier und Heinz-Günther Nesselrath. Bd. XXV, Tübingen 2015. Regesta Pontificum Romanorum. Iberia Pontificia, Vol. III: Provincia Toletana von Daniel Berger. Göttingen 2015.

Hans Rothe: Gottfried Ernst Grodeck und seine Korrespondenten. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 39. Berlin / München / Boston 2015.

Hierarchie, Kooperation und Integration im Europäischen Rechtsraum. Hrsg. von Eva Schumann. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 38. Berlin / München / Boston 2015.

Karin Reich und Elena Roussanova: Carl Friedrich Gauß und Christopher Hansteen. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge Bd. 35. Berlin / München / Boston 2015.

Die jülich-kleve-bergischen Hof-, Hofämter- und Regimentsordnungen 1456/1521 bis 1609, bearbeitet von Brigitte Kasten und Margarete Bruckhaus. Residenzenforschung, Bd. 26. Ostfildern 2015.

VERSTORBEN

Ursula Brumm, Professorin der Amerikanistik und Korrespondieren-

des Mitglied der Göttinger Akademie seit 1996, ist am 26. Mai 2015 im Alter von 95 Jahren in Berlin verstorben.

John F. Nash, der US-amerikanische Mathematiker und Träger des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften ist am 23. Mai mit seiner Frau Alicia bei einem Autounfall in den USA



John Nash und seine Frau Alicia

ums Leben gekommen. Im Jahr 2010 hatten Nash, seine Frau und einer seiner Söhne die Göttinger Akademie besucht, um die Wirkungsstätte so vieler berühmter Mathematiker kennenzulernen. Nash wurde einer breiten Öffentlichkeit durch den preisgekrönten Hollywood-Film „A Beautiful Mind“ (2001) bekannt.

Eduard Lohse, Professor für Neuen Testaments, ehemaliger Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Ordentliches Mitglied der Göttinger Akademie seit 1969, ist am 23. Juni im Alter von 91 Jahren verstorben.